

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Band:** 6 (1793)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Gedanken über einiege Vortheile des Hörens  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819964>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Solothurnisches Wochenblatt.  
Samstags den 5ten Weinmonat, 1793.

N<sup>ro.</sup> 40.

Gedanken  
über einlege Vortheile des Hörens.

Rumorem fuge, ne incipias novus auctor haberi;  
Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

*Dionys. Cato.*

Warum, sagte einst der weise Zeno zu einem Plauderer, warum gab uns die Natur zwey Ohren und nur eine einzige Zunge, als damit wir recht viel hören, und sehr wenig reden sollten?

Ich bin zu uneingeweiht in den Geheimnissen der Natur, als daß ich es wagen dürfte zu entscheiden, ob dieses wohl der eigentliche Zweck unsrer guten Mutter bey Erschafung der Ohren und der Zunge gewesen sey oder nicht — aber von jeher hat es mir stets gar ungemein gefallen, wenn man praktische Lebensregeln in Naturbegebenheiten hineinlegte. Wir andern Staubbewohner sind ja so sinnliche Geschöpfe, und kleben so gerne an der Sinnenwelt und ihren Taumelfreuden, und wandeln so ungerne und nur wankendes Trittes, in den Regionen des Uebersinnlichen und Reingeistigen!

Von jeher begleitete daher mein innigster Dank die Bemühungen weiser Menschenbilder, welche die Lehren der Tugend an die Sinnwelt knüpften, so wie Gott das Wesen des Menschen in der Verbindung des Leibes und der Seele zugleich bestehen ließ.

Vielleicht unterhalt ich einmal meine Leser von der großen Kunst, in Alles um uns her, große und gute Ideen hinein zu legen, oder wie es Freund Sailer nennt, Alles mit dem Geiste zu schwängern. Für jetzt möcht' ich nur einige Gedanken über Zeno's obigen Spruch niederschreiben, und einige Vortheile des Hörens zeigen. Möcht' ich dadurch nur einen oder den andern aufmuntern, eine Tugend sich eigen zu machen, welche für uns und unsere Mitbrüder von so vielem Segen trieft, welche zu ihrer und unserer Glückseligkeit schlechterdings unentbehrlich ist, und ohne welche nie ein Mensch den Tempel der Weisheit betreten hat.

Fürs Allererste; „Wer viel hören kann, wird vieles vernehmen, wird vieles lernen.“ Es giebt keine Sache in der Welt, aus welcher der Weise nicht einigen Nutzen zu ziehen im Stande wäre; kein Geschwätz ist also auch so albern, so tagtäglich, so abgeschmackt, bey dem ein Mensch nicht etwas neues lernen, oder in dem bereits gelernten sich vervollkommen könnte. Warum, fragte man einen Weltweisen, warum besuchest du doch die Assembleen? Was kannst du doch dabey gewinnen? — Ich lerne schweigen, antwortete der Weise.

Wer

„Wer hören kann, der macht sich in allen Gesellschaften beliebt.“ Jeder Schwäger und Redner hat die menschliche Schwachheit zu glauben, er schwäge gar vernünftig; er wisse etwas — er wisse alles besser als alle Andere. Wer ihm also geduldig zuhört, der ist sein Mann; seine Aufmerksamkeit ist ein Kompliment für die hohen Einsichten der Groschwägigkeit sie ist eine Dienstfertigkeit. Liebt doch ein Verliebter sogar die Linde, mit der er sich von seiner Geliebten besprechen kann, wie könnte man einen Menschen hassen, dessen geduldiges Zuhören dem Schwäger allemal ein Beweis ist, daß er Recht habe.

Noch mehr, ein guter Hörer wird über kurz oder lang bey jedem Plauderer in den Ruf eines großen, überweisen Menschen kommen. Eine Hand wäscht andere, ist ja ein altes Sprichwort. Eine plauderhafte Weibsperson ward einmal in eine Gesellschaft geführt, wo man sie, wie man sagte, mit einem großen Urphilosophen, bekannt machte. Acht ganze Stunden verplauderte sie mit ihm. Man fragte Sie: Wie finden Sie den Mann? — Oh, er hat unendlich viel Geist, viele Kenntnisse, vielen Tieffinn, er ist ein Genie, war die Antwort — Und wer war dieses große Thier? — Ein armer Mensch, ein Taubstummer von Natur.

Begegnet die gleiche Farce nicht noch alle Tage? Wie mancher Engländer mag wohl den Ruhm seines Verstandes nicht der Gewohnheit stumm zu seyn zu verdanken haben? Wie mancher Thor verbirget nicht unter der Maske des Stillschweigens die Unfruchtbar-

Zeit seiner Ideen und die demüthigende Qual nichts zu sagen zu haben? Wenn das am grünen Holz geschieht, was muß man nicht erst vom dürren erwarten?

Bald sind es zwanzig Jahre, daß ich die Menschen beobachte; ich kannte alle Spaßvögel und Generalschwäger meiner Zeiten; ihre Spaßlein sind vergessen oder eckelhaft geworden; keine Seele lachet mehr den alten Pöfen dieser Spaßvögel selig — aber der stille, Bescheidne Mann, der immer mehr hörte als sprach, der ist noch izo neu, und seine Gesellschaft angenehm.

Wie viele Zänkereyen, Hakenbalgereyen und Zerreyen sind nicht schon von Leuten in Güte bengelegt worden, welche gelassen anzuhören wußten: welche eben dadurch sich in eines Jeden Lage hinein denken, und somit geben konnten, was ihm gehörte? Zwey Weiber hatten einen Haderlumpenproceß mit einander; wüthig rannten sie aufs Schloß Falkenstein; sie dringen in die Audienzstube, wo der Landvogt eben ein Vorschreiben machte. Beyde mit einander fangen zu schimpfen an, ganze Litaneyen von Uebertämen und Vorwürfen durchkreuzen einander: kurz beyde leerten ganz weidlich ihre Kröpfe, indes der Richter noch immer fortschrieb. Endlich war er fertig, und sie desgleichen. Was wollt ihr denn? fragte izo der Vogt, was habt ihr mit einander? — Oh, gar nichts, erwiederten beyde Meerfaken; wir danken euch nur, Herr Landvogt, daß ihr so gütig waret, uns anzuhören. Lache wer lachen kann, ich kanns nicht, weil ich denke: Wenn manche Richter nicht mit drein schimpften, sondern gelassen zuhörten, so würden viele Prozesse liegen bleiben.

Es sey mir hier erlaubt, als Pendant zu dieser Geschichte eine Stelle aus dem Rathsmannual vom Jahr 1583. anzuführen, wo es Seite 282. heißt: „Zwischen denn Ußschützen der Zunft zum Schuhmachern an Einem, sodenne Vogt Müsellern anders Theils, etlicher schimpfflicher Sprichworten halb, haben Wir Herren den Handel usgehept. Soll jede Parthie Ein Gang Wein bezallen, so werdend W. H. zu ihnen kommen, und selbige trinken helfen.“ Ich will fünf Gänge Wein verlobren haben, wenn damals nicht Männer im Senat saßen, welche schweigen und hören konnten; denn nur derjenige weiß gut zu reden, welcher gut zu hören weiß — und dieses ist der größte Vortheil, welchen uns das Stillschweigen gewährt. Man fühlt es tief in der Seele, daß es ein Mann ist, welcher spricht; er sagt sein Wort, und so ist es! Alle Stirnen beugen sich vor ihm, als einem höhern Wesen, und alle Zungen verstummen vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben. Von ihm allein heißt es: Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort! — Aber das ist denn auch ein Wort.

Oft ist das Stillschweigen allein die sprechendste Antwort die man geben kann. Ich habe Saubunde gesehen, welche ein einziger Blick von einem reinen Mädchen verstummen machte — Und das war eine fürchterliche Antwort, welche ein Patriot seinem Monarchen ertheilte, als derselbe ihn fragte: Was sagen meine Unterthanen von meiner Regierung? — Sire, sie schweigen.

Ich

Ich ende mit den Worten , welche einst mein eittiggeliebter Pechfranz in seinen Kalender schrieb ; Schon oft hatte ich mir vorgenommen , diesen liebten guten Mann hier öffentlich zu rühmen ; ich thu es also mit der Aeußerung ; „Er kann hören!„ — Und hier ist die Stelle :

„Von jedem unnützen Wort müßt ihr  
 „Rechenschaft geben! — — Welch ein Don-  
 „nerwort für eine so unendliche Menge Schwärzer!  
 „Hört ihr's , ihr Kraft - Herz - und Geistlose Kerls  
 „mit euerm bischen Schulweisheit , die ihr antwortet,  
 „wo man euch nicht fragt , urtheilet , wo ihr's nicht  
 „versteht , predigt , wo ihr nicht berufen seyd ? Hört's  
 „auch ihr , politische Windmühlen , die ihr immer von Jagd-  
 „hunden und Kronprinzen , von Gesetzen und Staats-  
 „verbesserungen , von Krieg und Frieden , mit einer  
 „so heillosen Beredsamkeit stundenlang in der Schenke  
 „perorirt , die ihr doch nicht im Stande seyd , euer  
 „kleines Hauswesen zu regieren. Vor allem aber höre  
 „du es , du schönere Hälfte des menschlichen Geschlech-  
 „tes , du bodenloser Strom der Geschwätzigkeit , die  
 „du deine Mitschwester und Mitbrüder so unbarm-  
 „herzig , so widerchristlich und lieblos beurtheilest,  
 „tadelst , verläumdest , beträtschest , beschnüfflest , die  
 „du den ganzen Morgen vor einem Sack Erdäpfel  
 „auf dem Markte stehen kannst , damit du ihn um  
 „einen Bierer wohlfeiler als andere habest ; bedenk  
 „den obigen Spruch , und halte deine herzallerliebste  
 „Gosche ! Schweig auch du mein theures Ehegerippe,  
 „und geh den andren vor mit einem guten Beispiele.  
 „Amen ! Amen ! Es geschehe.“